

Schalamow
oder Die Gesetze des Lebens

William T. Vollmann

Schalamow
oder Die Gesetze des Lebens

Aus dem amerikanischen Englisch von
Sigrid Ruschmeier



Matthes & Seitz Berlin

Ich habe Einzelhaft im Eiskarzer gesehen

1

Es war einmal in *Anna Karenina*, da beschließt der aufrichtig gute und sogar visionäre adlige Gutsbesitzer Konstantin Lewin, der auf seinem Anwesen zwar Herr über zweiundvierzig Muschiks ist, sich aber oft fragt, wie er Herr über sich selbst werden kann, bei der nächsten Heumahd mitzumachen, denn: »Ich brauche körperliche Bewegung, sonst verdirbt offenbar mein Charakter«.¹ Zu den zweiundvierzig Leibeigenen, die für ihn schufteten, gehört Tit, »beim Mähen Lewins Lehrmeister [...]. Ohne sich vorzubeugen, schritt er vorweg, er schien mit der Sense zu spielen, wenn er seine breiten Schwaden schnitt.«² Als Lewin erst einmal eher herumstümpert, machen die Muschiks höflich den Griff seiner Sense verantwortlich. Er »muss mehr auf den Bart drücken«, meinen sie und sind im Übrigen der Auffassung: »Der Herr, der kann ja nicht anders, schafft für sich selber. Aber schau dir die Graskämme an! Unsereins hätte dafür auf den Buckel gekriegt.«³ Lewin mäht unverdrossen weiter. »Seine Befriedigung wurde nur dadurch vergällt, dass seine Reihe nicht gut war.«⁴ Doch er lässt sich's nicht verdrießen und macht noch ein bisschen weiter. »In seiner Arbeit vollzog sich nun eine Veränderung, die ihm riesiges Vergnügen bereitete. Mitten in der Arbeit gab es Minuten, da vergaß er, was er machte, ihm wurde

leicht, und in diesen Minuten bekam er seine Reihe fast so gleichmäßig und gut hin wie Tit.«⁵ Ja, »[d]ie Sense schnitt von allein. Das waren die glücklichen Minuten«.⁶ Lewin gerät nicht nur in schwitzige Euphorie, sondern auch in ein kleines Gemeinschaftsabenteuer, so schön findet er es, mit den Muschiks zu schwatzen, zu essen und ein Nickerchen zu machen. Bis Anbruch der Abendbrotzeit fiel »[d]as Gras, geschnitten unter saftigem Zischen und würzig duftend, [...] in hohen Schwaden«.⁷

Als ich jung war, faszinierte mich diese Szene mehr als heute. Vielerlei Arbeit kann befriedigend sein; und gemäß einer These in der alten Sowjetunion, an die ich immer gern geglaubt hätte, wird der Mensch erst durch Arbeit zur voll entfalteten Persönlichkeit. »Ist es letztlich nicht das Wissen seiner Nützlichkeit, das den Menschen glücklich macht?« Ja, das finde ich auch. »Der Mensch zeigt seine besten Charaktereigenschaften immer dort und dann, wo und wenn er die umfassendsten Möglichkeiten hat, sich zu entäußern, sei es als Arbeiter oder Musiker, als Ingenieur oder Fahrer eines Mähdreschers.«⁸ Und richtig, Lewins Erntetag ist gut für seinen Körper und seine Seele. Aber es ist auch ein Akt leutseliger Herablassung! Er *muss* keinen Finger krümmen. Niemand erwartet das von ihm; sein mehr auf Standesunterschiede bedachter Bruder missbilligt sein Handeln sogar. Doch huldvoll macht sich Lewin freiwillig mit den Muschiks gemein, folgt brav ihren Ratschlägen, rackert sich gehörig ab und beendet den Tag hochzufrieden und voller Selbstachtung. Gut, aber was denken die Muschiks *über ihn*?

Lewin ist ein reizender Mann. Weil er seinem Schöpfer nachempfunden ist, hätte ich Tolstoi sehr gern kennengelernt. *Anna Karenina* ist in weiten Teilen sogar als Bildungs-

roman des Protagonisten Lewin zu lesen. Der Roman endet mit dem festen Vorsatz des Gutsherrn, auch fürderhin alle Anstrengungen zu unternehmen, besser zu werden und besser zu handeln – ein Vorhaben, das zwar seinen Nächsten zu lieben und zu beten erforderlich macht, seinem Leben aber auch »einen unanzweifelbaren Sinn« verleiht: »das Gute, das hineinzubringen in meiner Macht steht«. ⁹ Und wie kann denn das Vergnügen an der alltäglichen, simplen Nahrungsbeschaffung nicht zu diesem Guten gehören? Da wir außerdem der Maxime, uns selbst treu zu sein, folgen sollen – spielt es da eine Rolle, was andere denken?

Trotzdem: Was *dachten* die Muschiks über Lewin?

Ich vermute, ihre Sicht der Dinge ergibt sich aus dem Umstand, dass sie das Gras mähen müssen und er nicht.

2

In Solschenizyns *Erstem Kreis* schickt sich der Sek ¹⁰ Dmitri Sologdin an, aus dem gleichen Grund wie Lewin zu arbeiten. »Seine Muskeln [...] verlangten nach Bewegung. Deshalb ging er jeden Morgen hinaus, um freiwillig und ohne jede Gegenleistung für die Gefängnisküche Brennholz zu sägen und zu spalten«. ¹¹ Angesichts der Tatsache, dass er sich im sowjetischen Strafvollzug befindet, mutet es vielleicht seltsam an, dass er nicht Holz hacken *muss*. Der Grund: Das Speziallager für Wissenschaftler und Ingenieure (eine Scharaschka) befindet sich im titelgebenden ersten, am wenigsten grauenhaften Kreis der Hölle. »[D]er Gefängnisleiter hatte keine Handhabe, die Häftlinge dazu zu zwingen, da Marfino kein Lager war; die Häftlinge hatten Denkarbeit zu leisten, und diese gehörte nicht zu seinem Ressort[.]« ¹² Nichtsdestotrotz ist und bleibt Sologdin

»ein rechtloser, nichtswürdiger Sklave«, der im vollen Bewusstsein dessen, dass »das Ende der Haft nicht abzusehen« ist, schon zwölf Jahre Lager hinter sich gebracht hat.¹³ »Schon lange war sein Name entehrt und seine Zukunft zerstört. [...] In seinem Inneren aber herrschte unerschütterliche Ruhe.«¹⁴

Los geht er also in den Morgenschnee. Sein erster Sägekamerad ist Spiridon, der Hofwart. Der wurde »mit der Arbeit für alle drei [eigentlich bewilligten Hofwarte] fertig und fühlte sich dabei sehr wohl«.¹⁵ Man tut Spiridon sicher nicht unrecht, wenn man ihm ein gesundes sowjetisches *Bedürfnis* nach Arbeit unterstellt, bekennt er doch viel später in dem Roman: »Wie man im Lager lebt, das weißt du ja ... Mit dem Kopf sind bei der Arbeit wir, aber die Beine laufen ins Krankenrevier.«¹⁶ Zunächst gibt es freilich einen Tit-und-Lewin-Moment. »Sie halten sie viel zu fest«, meinte Spiridon vorsichtig. »Sie brauchen den Griff nur mit drei Fingern zu fassen, wie eine Feder, und sie laufen lassen, ganz gleichmäßig ...«¹⁷ Laufen lassen, gleichmäßig, locker – im Arbeitslager!

Sologdins nächster Sägepartner ist sein Kamerad Nerschin. »Sie sägten mit jener besonderen Hingabe und jener besonderen Lust, die sich nur bei nicht erzwungener und nicht von der Not diktiert Arbeit einstellt. [...] Das rhythmische Arbeiten beruhigte und brachte auf andere Gedanken.«¹⁸ In ihrem traurigen Leben verankert ist der »unanzweifelbare Sinn: das Gute, das hineinzubringen in meiner Macht steht«. Analog zu Tolstois »würzig duftendem« Gras, das, »geschnitten unter saftigem Zischen« den Muschiks und ihrem Herrn vor die Füße fällt, landet auf Nerschin und Sologdin »[d]uftendes, bald weißes, bald gelbliches Sägemehl«¹⁹ fast wie ein Himmelsgeschenk.

Einen Besuch von seiner Frau verwehrt man Sologdin aber. Und Nerschin ereilt ein schlimmes Ende gegen Schluss des Romans: der Abtransport in die unteren Kreise der Hölle. Er muss fast alle seine Habseligkeiten in der Scharaschka lassen. »Und nun werden die Briefe der Verwandten hastig zerrissen und verschwinden im Klosett. Und schon schneiden die Wachsoldaten [...] dem Häftling sämtliche Knöpfe ab[.]«²⁰ Danach wird alles schlimmer oder *noch schlimmer* oder schlicht *am schlimmsten*. »[W]erden die Wachsoldaten ihn mit Hämmern totschiagen, weil ein anderer Häftling geflohen ist? Oder wird man am Zielbahnhof die gefrorenen Leichen der Häftlinge aus den ungeheizten Güterwagen wie Holzscheite ausladen?«²¹ So malt sich Nerschin – zu Recht – die Fahrt nach Norden in eins der »Spezial«-Lager aus.

3

Aber viele Lager befinden sich nicht tiefer als im sechsten oder siebenten Kreis – na bitte, so weit weg vom Tageslicht ist das doch gar nicht ...! In Solschenizyns Roman *Ein Tag im Leben des Iwan Denissowitsch*, der wie *Im ersten Kreis* auf den tatsächlichen Erlebnissen seiner eigenen Häftlingszeit beruht, lautet der Rat »eines alten, abgebrühten Lagerhasen, der 1943 schon zwölf Jahre runtergerissen hatte [...]: ›Jungs, hier herrscht das Gesetz der Taiga. Aber sogar hier läßt sich's leben. Zuerst kratzen die ab, die die Freßnäpfe auslecken, die aufs Krankenrevier rechnen oder die einen verpfeifen.«²² In einem gänzlich anderen unteren Kreis der Hölle liegt Kolyma.

4

Das Gefälle zwischen der Nachsicht der Muschiks mit Lewins dilettantischem Mähen (»Der Herr, der kann ja nicht anders, schafft für sich selber.«)²³ und Spiridons netter, ruhiger Art gegenüber Sologdin (sie arbeiten beide freiwillig) samt seinem Rat, die Säge »nicht zu fest zu halten«, ist nicht sonderlich stark. Vom reichen Gutsherrn, also einem de facto-Besitzer von Menschen, geht es lediglich hinunter zum Lagerhäftling. Länger, dunkler und kälter ist da schon der Absturz von der Scharaschka in die Kolyma. Wo »[d]ie letzten in der Reihe, die von allen gehaßt werden – den Begleitposten wie den Kameraden – die Zurückbleibenden [sind], die Kranken, die Schwachen, alle, die im Frost nicht laufen können«.²⁴ So Warlam Schalamow in einem späten »Dokument«.

5

Eine überraschende Erkenntnis wurde dem polnischen Häftling Aleksander Wat zuteil, als er in einem sowjetischen Gefängnis Machiavelli las: »Ich lernte, die Politik als Kollektivschicksal von den politischen Instrumenten zu unterscheiden.«²⁵ Vielleicht ließe sich die Kolyma auch so beschreiben, dass man das Wort »Politik« durch »Arbeit« ersetzt.

Auch Schalamow wurden Erkenntnisse zuteil.

Der Mensch wurde innerhalb von drei Wochen zur Bestie [...]. [...] Das wichtigste Mittel zum Zersetzen der Seele ist die Kälte [...]. [...] Ich habe erkannt, dass Freundschaft [...] niemals unter [...] lebensbedrohli-

chen Verhältnissen entsteht. [...] Ich habe erkannt, dass der Mensch sich am längsten die Erbitterung bewahrt. [...] Ich habe verstanden, was für ein gewichtiges Argument für einen Intellektuellen eine gewöhnliche Kopfnuss ist. [...] Ich habe den Eiskarzer gesehen, der in den Fels geschlagen war [...].²⁶

6

In ihren Memoiren *Das Jahrhundert der Wölfe* berichtet Osip Mandelstams Witwe Nadeschda, dass ihr ein Journalist, der zehn Jahre Kolyma überlebt hatte, sagte: »O. M. tat gut daran, gleich zu sterben[.]«²⁷ Mandelstam war nämlich für Kolyma ausersehen.

7

Jewgenija Ginsburg war eine aufrechte Kommunistin, die wie von Zauberhand zur überführten Trotskistin wurde – und damit ähnlich gebrandmarkt war wie die Juden im Nationalsozialismus mit dem gelben Stern. Während ihrer achtzehn Jahre währenden Tour durch den Gulag machte sie auch einen Zwischenaufenthalt in der Kolyma, dem Ort, der »jedem in der Freiheit Schrecken einjagte«.²⁸

Sie verfrachteten sie dorthin, wo sich westlich der Halbinsel Kamtschatka das Ochotskische Meer nach Nordwesten in eine Bucht ergießt, und von da aus landeinwärts in den Komplex Kolyma, der weiter nordwestlich durch die Taiga verlief. Hier wurde Vernichtung durch Arbeit betrieben, und hin kam man über eine »Chaussee zwischen Felsen und Sümpfen, [...] [eine] zweitausend Kilometer lange[] Straße, ganz ›von Hacke und Schubkarre‹, ohne jede

Maschine gebaut«. ²⁹ Wir lesen, dass der Komplex Kolyma flächenmäßig etwa so groß war wie das Vereinigte Königreich. ³⁰ Das Unternehmen, das den Alptraum managte, nannte sich Hauptbauverwaltung des Hohen Nordens (Dalstroj), und sein Wirkungsbereich war laut Schalamows Übersetzer John Glad mindestens »viermal so groß wie Frankreich. Vielleicht gebot es sogar [...] über ein Gebiet so groß wie Westeuropa«. ³¹

Schalamow hatte als Erstes den Eindruck, »[a]ls ob die Fetzen einer riesigen Decke dieses düstere Bergland bedeckten. [...] Ich wandte die Augen ab und dachte – sie bringen uns zum Sterben hierher«. ³²

»Die ›Todeskandidaten‹«, erinnert sich Ginsburg an ihre Ankunft in der Kolyma, »wurden nacheinander auf Tragbahren an Land gebracht. Man trug sie hinaus und legte sie sorgfältig nebeneinander, damit die Wachen sie mühelos zählen und bequem die Totenscheine ausstellen konnten.« ³³ (Oder, wie Schalamow es beschrieb: »Die Toten ließ man am Ufer und brachte sie von dort zum Friedhof, ohne Holzplättchen am Fuß legte man sie in Massengräber [...].« ³⁴) Ginsburg hatte das Glück oder Unglück, dass man ihr half, sich zu erholen, bevor sie ins nächste Kapitel ihrer Biografie befördert wurde, das Bodenverbesserung oder Melioration hieß und augenscheinlich sinnloses ³⁵ Um- und Umwühlen des Bodens mit Spitzhacke und Spaten beinhaltete. »Ich erinnere mich nur an den feurigen Wind bei 40 Grad Kälte, an das ungeheure Gewicht der Spitzhacke und an das rasende, unregelmäßige Herzklopfen.« ³⁶ So, könnte man sagen, »lernte« sie, Arbeit »als Kollektivschicksal von den politischen Instrumenten zu unterscheiden«. »Wer weiß, wenn man uns richtig angeleitet und uns genug zu essen gegeben hätte, vielleicht

hätten auch wir das uns ewig unerreichbare Soll erfüllen können.«³⁷

(»Ach, wie zitterten diese knochigen, schwarzen, erfrorenen Finger, die den Napf umklammerten ...«³⁸ – »Die einen sagen, daß man es bei ›Kilometer sieben‹ länger aushält als bei ›Kilometer vierzehn‹ [...], weil dort die Wachen nicht so brutal sind.«³⁹)

Aber ja doch, um die Norm ging's! In einer der furchtbarsten Erzählungen Schalamows kann ein junger Häftling namens Dugajew die ihm auferlegte Norm nur zu einem Viertel, also bei Weitem nicht erfüllen. Folglich bringt man ihn »an einen Ort, wo, einen kleinen Hohlweg beinahe verdeckend, ein hoher Zaun mit Stacheldrahtverhau stand [...]. Und als Dugajew begriff, worum es ging, bedauerte er, daß er umsonst gearbeitet, sich umsonst gequält hatte an diesem letzten heutigen Tag.«⁴⁰

Was symbolisiert wohl am besten »Arbeit als politisches Instrument«. Ich schlage vor (wieder auf Jewgenija Ginsburgs Erinnerungen zurückgreifend): »die schwere Spitzhacke, die ohne jede Aussicht auf Erfolg auf die ewig gefrorene Erde fällt, der wütende, brennende Frost, der unter die fadenscheinige Steppjacke dringt.«⁴¹

8

»Als erste starben die hochgewachsenen Menschen. Gewöhnung an schwere Arbeit änderte hieran absolut nichts«, erklärt Schalamow. »Um besser zu essen, mußte man besser arbeiten, und um besser zu arbeiten, mußte man besser essen.«⁴²

Über Kolyma berichtet uns der Historiker und Dichter Robert Conquest:

Die Todesrate unter den Goldwäschern wird tatsächlich auf etwa 30 Prozent pro Jahr veranschlagt. [...] Ein Sträfling erzählt, daß es kaum möglich sei, länger als zwei Jahre mit den Lagerrationen in Kolyma zu existieren. [...] Kein anderes Lagergebiet hatte durch seine geographische Isolierung, die Kälte und Sterblichkeitsrate einen derart berüchtigten Ruf wie Kolyma.⁴³

Oder um die Erkenntnis einer sowjetischen Kurzgeschichte zu bemühen, die nichts mit der Kolyma zu tun hat, die ich aber in einer vom Regime für den Export präsentierten Anthologie fand: »Kein Ofen heißt kein Heim.«⁴⁴

War die Kolyma also der unwiderlegbar neunte Kreis? Auf diese Frage hätte vielleicht nicht einmal Stalin eine Antwort gewusst. Schalamows Zeitgenosse Wassili Grossman bietet uns in seinem großen Roman *Leben und Schicksal* einen weiten Blick auf die sowjetische Gesellschaft der Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts, und wir glauben sofort, dass »die Sirenen, nah und fern, heulten [...] – das vereinigte Orchester des Nordens. Es ertönte über der gefrorenen Krasnojarsker Erde, über der autonomen Republik Komi, über Magadan, über Sowjetskaja Gawan, über den Schneefeldern des Kolymaer Gebiets, über der Tundra Tschukotkas, über den Lagern des Nordens von Murmansk

und des nördlichen Kasachstan.«⁴⁵ War alles andere auch gleich? Grossman sah und litt viel. Aber in die Kolyma wurde er nicht deportiert.

11

Schalamows Erzählungen – das sollte man als Erstes hervorheben – werden als Zeugnisse betrachtet, sogar als Beweismaterial. Es geht darin nicht nur um die Lager im Norden, sondern gelegentlich auch um Untersuchungs-haftanstalten beziehungsweise Übergangsgefängnisse, wie in »Goldene Tajga« und »Der tatarische Mullah und die frische Luft«. »Waska Denissow, der Schweinedieb« spielt in einer Siedlung der sogenannten »*frajera*«,⁴⁶ und wie Sie sehen werden, kommen auch oft Krankenreviere vor. Im *Schwarzbuch des Kommunismus* gelten Schalamows Texte als »Zeugnis, das unbestreitbarer als andere ist«,⁴⁷ und Solschenizyn behandelt den Autor im *Archipel GULAG*, bei dem dieser – ängstlich, erschöpft, sturer Querdenker – nicht mitarbeiten wollte, als Augenzeugen und Sachverständigen. »Schalamow führt Beispiele von Brigadiern an, bei denen in einer einzigen Goldwasch-Saison mehrere Brigadekontingente ausstarben, nur er, der Brigadeführer, überlebte.«⁴⁸ Mit einem Satz: Wenn Schalamow es schreibt, stimmt es! Ja, Solschenizyn attestiert den Erzählungen sowohl eine Genauigkeit hinsichtlich der Fakten als auch der Zahlen: »Warlam Schalamow [bemerkt], daß [in Zarenzeiten] die Dekabristen in Nertschinsk ein Tagespensum von drei Pud Erz pro Mann auferlegt bekamen (achtundvierzig Kilo! – das läßt sich ja auf einmal heben!), während er, Schalamow, an der Kolyma *achthundert* Pud fördern mußte.«⁴⁹ Dann erteilt Solschenizyn das von seinem

Standpunkt aus höchste Lob: *Dieser Mann litt mehr als die meisten anderen.* »Die Lagererfahrungen Schalamows waren bitterer und länger als die meinen, mit Hochachtung erkenne ich an, daß es ihm und nicht mir zugefallen war, jene unterste Grenze der Vertierung und Verzweiflung zu berühren, zu der uns der Lageralltag hinabzuziehen vermochte.«⁵⁰

Jeder Leser der *Erzählungen aus Kolyma* wird sofort zustimmen. Wenn man danach zum Beispiel Solschenizyns *Ein Tag im Leben des Iwan Denissowitsch* liest, trifft man auf Schilderungen, die einem plötzlich unglaublich vorkommen, sentimental, absonderlich:

Die ganze Brigade 104 sah, wie [Iwan Denissowitsch] Schuchow abgeführt wurde, aber keiner sagte ein Wort. Es nutzte ja doch nichts, und was konnte man schon sagen? Der Brigadier hätte sich für ihn einsetzen können, aber der war bereits weg. Und Schuchow selbst sagte zu niemand etwas. Er wollte den Tataren [den Aufseher] nicht noch reizen. [Und jetzt kommt das Unfassbare!] *Die Kumpels würden sein Frühstück für ihn aufheben, man brauchte es ihnen nicht extra zu sagen.*⁵¹

12

Vom Standpunkt produktiver Effizienz aus waren die Vernichtungslager der Nazis ihren sowjetischen Pendants unterlegen. Zu viele Menschen gingen direkt in die Gaskammern und an die Hinrichtungsgräben. In der Kolyma hieß das Verfahren, zumindest zu gewissen Zeiten und für gewisse Kategorien von Seki, *Vernichtung durch Arbeit*. (Laut dem *Oxford Companion to World War II* kamen dort mehr

Menschen um als in Auschwitz.)⁵² Hier eine nette kleine Passage aus Schalamows Geschichte »Zimmerleute«: »Das Frühstück hielt allerhöchstens für eine Stunde Arbeit vor [...]. Man konnte nur sein Werkzeug schwenken und von einem Fuß auf den anderen hüpfen, um bis zum Mittagessen nicht zu erfrieren. [...] Potaschnikow spürte, wie seine Kräfte mit jedem Tag abnahmen.«⁵³ Kurzum, Potaschnikow verwandelte sich in Dugajew. Was scherte das die Staatsgewalt? Starb er, konnte man jederzeit jemand anderen verhaften. Die Norm blieb gleich.

Ein paar deutlichere Worte gefällig?

Um einen gesunden jungen Mann, der seine Karriere in der Goldgrube an der frischen Winterluft [oh, wie gesund, die frische Winterluft!] beginnt, in einen *dochodjaga*⁵⁴ zu verwandeln, braucht es im Lager zumindest zwanzig bis dreißig Tage bei sechzehnstündigem Arbeitstag, ohne Ruhetage, bei systematischem Hungern, zerrissener Kleidung und Unterbringung im löchrigen Planenzelt bei sechzig Grad Frost, mit Prügel von den Vorarbeitern, den Ältesten, die Ganoven sind, und den Begleitposten.⁵⁵

Solschenizyn schrieb im *Archipel GULAG*: »Durchaus gerechtfertigt war Schalamows Vorwurf, wenn er das Maß vieler schlimmerer Lager an den *Iwan Denissowitsch* anlegte: ›Was schreiben Sie da über einen *Kater* im Krankenrevier? Warum ist er nicht längst abgeschlachtet und verspeist worden?[◊]«⁵⁶ Und wahrhaftig, in einer der *Erzählungen aus Kolyma*, in »Der Antiquar«, schlachten und essen »Ganoven« »in der neurologischen Abteilung« die Katze der chirurgischen Abteilung und erkaufen sich das

Schweigen des diensthabenden Sanitäters mit einem Stück Fleisch.⁵⁷

Schalamow: »[V]om Anblick eines Essenden kann man die Augen nicht wenden.«⁵⁸

13

Als der unverbesserliche alte Schurke Molotow 1986 (nach achtzig Jahren Parteimitgliedschaft) endlich das Zeitliche segnete, hinterließ er unter seinen Papieren drei Thesen, deren erste lautete: »Das fundamentale Prinzip des Sozialismus (im Gegensatz zum Kommunismus) ist Erfüllung der von der Gesellschaft festgelegte Arbeitsnormen.«⁵⁹

Und wer in der »Gesellschaft« legte diese Normen fest? – Na, die Partei natürlich. Und in der Ära des Großen Terrors, der Ära der Schauprozesse, Massenverhaftungen, Deportationen und Liquidationen (alles euphemistisch als »Repressionen« bezeichnet) blieb Molotow, aufgestiegen vom Getreide-Abpresser von verhungerten Bauern – »Ich könnte dich vor Dankbarkeit für die Aktion da unten abküssen!«, lobte Stalin ihn –, auch weiterhin nimmermüder Norm-Durchsetzer. Schließlich gab es für Säuberungen und Verhaftungen gleichfalls Normen.

1937 kam der Terror zur vollen Blüte – »das neunzehnhundertsiebenunddreißigmal verfluchte Jahr«, schrieb Ginsburg, »das zu einem Rubikon für Millionen wurde.«⁶⁰ Solschenizyns erster Verleger sprach von dem Jahr, »das so bitter in unser aller Gedächtnis haftet.«⁶¹ Und genau damals begannen auch Ginsburg und Schalamow ihren elendigen Abstieg in die Kolyma, um dort ihre Norm zu erfüllen oder zu sterben – anders gesagt: ihren Beitrag zum Aufhäufen der sowjetischen Goldreserven zu leisten.

Im Februar 1937 ließ sich Nikolai Iwanowitsch Bucharin, der letzte alte Bolschewik, der noch eine wesentliche Bedrohung für Stalin darstellte, bei einer Sitzung des Zentralkomitees auf einen lebenswürdigen Schlagabtausch mit Molotow ein. Aufgefordert, absurde Verbrechen zu gestehen, entgegnete er: »Ich erzähle keine Lügen über mich selbst.« Darauf Molotow: »Wenn du nicht gestehst, ist das der Beweis, dass du ein Söldner der Faschisten bist. Denn deren Presse behauptet, unsere Prozesse seien Provokationen. Wir werden dich verhaften, und du wirst gestehen!« Stalin beauftragte eine Kommission von Ja-Sagern, die Sache zu untersuchen. Die kam zu dem Schluss: »Verhaften, anklagen, erschießen.« Gesagt, getan.⁶²

Wir lesen in der Zeitung *Iswestija*, im Juni 1937 – nachdem der geniale General Tuchatschewski und sieben andere loyale Militärs verhaftet, angeklagt und erschossen worden waren (»Das Urteil des Gerichts stellt einen Akt der Humanität dar«)⁶³ – sei das Leben so wunderbar geworden, dass ein sogenannter Stoßarbeiter einfach nicht habe widerstehen können, die Norm überzuerfüllen: »Als Genosse F. Drejew, Kohlenhauer im Stalin-Bergwerk, von der Verurteilung der Spionenbande hörte, stellte er zur Feier des Tages einen neuen Produktivitätsrekord auf. Er förderte in einer Schicht 120 Tonnen Kohle und übertraf die Norm um achthundert Prozent.«⁶⁴

(Garantiert befanden ein paar Menschenhändler, das könnten die Sklaven in der Kolyma doch auch schaffen.)

Ja, ab 1937 brachen wirklich alle Dämme. Es wurde sozusagen immer weiter differenziert. Im Jahr 1938 dann wurde die »Methode Nummer drei«,⁶⁵ das heißt physische Folter, bei den Verhören legal. In der Erzählung »Das beste Lob« schwärmt Schalamow: »Das war der glückselige

Frühling des Jahres siebenunddreißig, als bei der Untersuchung noch nicht geschlagen wurde, als ›fünf Jahre‹ der Stempelabdruck der Urteile der Sonderkollegien war. [...] Man freute sich über die ›Fünfer‹ – denn der russische Mensch freut sich, daß es nicht zehn, nicht fünfundzwanzig sind, nicht die Erschießung ist.«⁶⁶ Ja, das waren noch Zeiten!

In seinem unvollendet gebliebenen autobiografischen Text »Wischera« kommt Schalamow zu dem Schluss: »Auf experimentellem Weg war bewiesen, dass die Zwangsarbeit bei entsprechender Organisation [...] die freiwillige Arbeit in sämtlichen Hinsichten übertrifft.«⁶⁷

Pech für Stalin, dass »Zwangsarbeit bei entsprechender Organisation« die endlose Anlieferung von Menschen erforderte, die man zu Leichen verarbeiten konnte. In Friedenszeiten war das weiter kein Problem, aber nachdem Hitler die Sowjetunion überfallen hatte, entstand Arbeitskräftemangel. Es wurde zielführender, leistungsfähige Arbeiter als Soldaten einzusetzen, als sie in Kolymaer *dochodjagi* zu verwandeln. Dazu folgende herzerwärmende Geschichte aus den Kriegsjahren: Bei seiner Arbeit als Sanitäter, die ihm das Leben rettete, entdeckte Schalamow eine verräterische Statistik zum Bergwerk Spokojnyj. Von dreitausend Männern waren nur achtundneunzig so gesund, dass sie die erste Schicht arbeiten konnten. Und das war gar nicht mal so schlecht, weil die anderen zweitausendneunhundertzwei wahrscheinlich in »Genesungskommandos« genasen (na, eher starben). – 1938 aber wurden dreihundert Häftlinge im Winter nach Jagodnoje, ebenfalls im Kolyma-Gebiet, getrieben, und nur acht von ihnen brachten es fertig, nicht zu sterben!⁶⁸ »Für Volksfeinde gab es keinerlei Genesungskommandos.«⁶⁹

1962 tadelt Schalamow seinen Ex-»Mit-«häftling Sol-schenizyn, der acht Jahre nach 1937 verhaftet wurde, wegen zweien seiner Figuren in *Ein Tag im Leben des Iwan Denissowitsch*. Der erste, Fetjukow, leckt Schüsseln aus, schikaniert Schwächere, drückt sich um seinen Teil der Arbeit und sammelt Zigarettenkippen auf. Er »war früher mal so 'ne Art Bonze in einem Amt gewesen. Im Auto war er rumgefahren.«⁷⁰ Wie es 1937 guter Brauch ist, haben sich seine Frau und seine Kinder von ihm losgesagt. Die zweite Figur ist der Kapitän, wie Iwan Denissowitsch vierzig Jahre alt und erst seit drei Monaten im Lager, aber »[m]it dem Kapitän ging es spürbar bergab«.⁷¹ Dieser mutige Sek, gewöhnt, die Initiative zu ergreifen und sich an Regeln zu halten, schreit die Wärter an, als sie seinen Pull-over konfiszieren: »Ihr habt kein Recht, die Männer in der Kälte auszuziehen! Ihr kennt Artikel 9 des Strafgesetzbuchs nicht.«⁷² Das tolerieren sie noch, aber als er weiterruft: »Ihr seid keine Sowjetmenschen[!] [...] Ihr seid keine Kommunisten!«,⁷³ verpassen sie ihm zehn Tage Einzelhaft. Schalamow schreibt dazu:

Jetzt zum Kapitän [...]. »Ihr habt kein Recht« etc. Hier gibt es eine gewisse Verschiebung in der Zeit. Der Kapitän ist eine Figur des Jahres achtunddreißig. Ja, damals hat fast jeder so geschrien. Alle, die so geschrien haben, wurden erschossen. [...] 1951 [da spielt *Iwan Denissowitsch*] konnte der Kapitän so nicht schreien, ganz gleich was für ein Neuling er war. Vierzehn Jahre lang von 1937 an hat es vor seinen Augen Erschießungen, Repressionen, Arreste gegeben, hat man seine Kameraden verhaftet, und sie sind für immer verschwunden. Und der Kapitän macht sich nicht die Mühe, darüber

auch nur nachzudenken. Er fährt auf den Straßen und sieht überall die Lagerwachtürme. Und macht sich nicht die Mühe, darüber nachzudenken. [...] Entweder war der Kapitän vierzehn Jahre lang auf großer Fahrt, irgendwo auf einem Unterseeboot, das vierzehn Jahre nicht auftauchte. Oder er hat vierzehn Jahre lang gedankenlos die Soldaten traktiert, und als sie ihn selbst holten, wurde ihm mulmig. [...] Aber typisch konnte so eine Figur nur 1937 sein (oder 1938 – für die Lager).«⁷⁴

Damit Sie sich von Schalamows Kritik nicht zu der Vermutung hinreißen lassen, der Kapitän sei mit seinem Schreien glimpflich davongekommen, bedenken Sie seine zehn Tage in Einzelhaft, die zwar sicher besser waren als die »im Eiskarzer«, doch Solschenizyn erzählt:

Du schläfst dort auf blanken Brettern und klapperst die ganze Nacht mit den Zähnen. Und dazu nur zweihundert Gramm Brot am Tag, und warme Suppe nur jeden dritten, sechsten, neunten. Zehn Tage strengen Arrest! [...] – da kannst du sicher sein, daß du für den Rest deiner Tage ein Wrack bist. Du hast die Schwindsucht weg und kommst nie mehr aus den Krankenhäusern heraus, solange du lebst.

Und die Männer, die fünfzehn Tage Bunker kriegten, waren schon so gut wie tot und begraben.⁷⁵

Und weiter Schalamow: »Hier kann man den Kapitän als künftigen Fetjukow interpretieren. Die ersten Schläge – und vorbei ist es mit dem Kapitän.«⁷⁶

In den *Erzählungen aus Kolyma* denkt Schalamow oft über die Wirkung dieser ersten Schläge nach. In der Ge-

schichte »Das Thermometer von Grischka Logun« lernen wir einen Sek namens Poljanskij kennen – »ein früherer Sportfunktionär, der viele Päckchen bekommen und niemals mit irgendjemand auch nur ein Stück geteilt hatte«. Dieser altgediente Häftling versteht immer noch nicht, warum sich jemand gegen Schläge nicht wehrt, »und empörte sich über meinen Einspruch. Aber es verging kein Jahr, bis ich Poljanskij traf – als *dochodjaga*, als Docht, als Sammler von Kippen, der danach gierte, für eine Suppe vor der Nacht irgendwelchen Ganovenpaten die Fersen zu kraulen.«⁷⁷

Solschenizyns Kapitän wehrt sich sogar erfolgreich gegen diese »ersten Schläge«. »Anfangs hatte Fetjukow versucht, den Kapitän anzuschmauzen. Aber der schlug ihm ein paarmal kräftig über die Fresse, und damit war Ruhe.«⁷⁸

Der unsympathische Fetjukow steht noch *eine* Stufe über einem *dochodjaga* (oder einem »Muselmann«, wie solche Häftlinge in Auschwitz genannt wurden). »Der konnte einem eigentlich leid tun. Der würde das Lager nie überleben. Selbstachtung braucht man dazu. Und die hat der nicht.«⁷⁹ Seine Zukunft ist also alles andere als rosig. Wie sieht es mit der seines Gegenparts aus? »Für den Kapitän war Lagerarbeit wie Marinedienst. (›Wenn man dir was sagt, dann aber los!‹) Er war im vergangenen Monat recht dünn geworden, aber er arbeitete noch immer nach besten Kräften.«⁸⁰ – Diese letzten Worte finde ich besonders herzerreißend.

Schließlich ist es so weit: »Er konnte jetzt kaum noch auf den Füßen stehen, der Kapitän, aber er machte weiter. Schuchow hatte einst zu Hause ein altes Pferd besessen – an das mußte er jetzt denken. Der Gaul war gut gepflegt worden, aber er hatte sich selbst zu Tode gearbeitet, und dann hatten sie ihm das Fell abgezogen.«⁸¹

Soweit zum Kapitän 1951, in einem der wunderbar fetten, faulen Jahre nach 1937.

Schalamow wiederum:

Dem Kapitän bleiben zwei Wege: entweder ins Grab, oder Schüsseln auslecken, wie Fetjukow, der ehemalige Kapitän, der schon acht Jahre sitzt. [...] Zweifellos schmälern all diese Anmerkungen weder die künstlerische Wahrheit Ihrer Erzählung noch jene Wirklichkeit, die dahinter steht. Meine Einschätzungen sind einfach andere. Das Wichtigste ist für mich, dass das Lager von 1938 der Gipfel alles Schrecklichen, Abscheulichen, Zerstörerischen ist. Alle späteren Kriegs- und auch Nachkriegsjahre – waren schrecklich, doch kein Vergleich mit 1938.⁸²

14

Die Jahre *vor* dem Terror – die waren tatsächlich besser. Selbst im Gulag. An seine erste Haft (von 1927 bis 1930 im Solowezker Konzentrationslager) erinnerte sich Schalamow beinahe liebevoll. Sie hatten sonntags frei, und

[d]ie Ernährung war damals speziell. Noch war niemand auf die Idee verfallen, die Brotration als Mittel zum Herausschinden des Plans zu nutzen – jeder bekam ein und dieselbe staatliche Ration, die Häftlingsration. Jeder hatte das Recht auf 800 Gramm Brot, auf warmes Essen – Grütze, Salate, Suppen mit Fleisch und Fisch oder auch ohne Fleisch und Fisch [...]. Das Brot wurde pro Baracke ausgegeben, und der Brotschneider der Baracke schnitt die Rationen am Abend. Und legte

Inhalt

Ich habe Einzelhaft im Eiskarzer gesehen 5

»Dokumente« und »konkretes Material« 41

»Maschkin Werch hatten sie gemäht« 115

Die Vorzüge der Hoffnungslosigkeit 121

Der »Triumph des Guten« 133

Anmerkungen 145

Die Arbeit der Übersetzerin wurde vom
Deutschen Übersetzerfonds e.V. gefördert.

Der Autor dankt der Übersetzerin für
ihre gründliche, mitdenkende Arbeit.
Wie stets dankt die Übersetzerin Mark Baker
für seine hilfreiche Mitarbeit.

Erste Auflage Berlin 2026
Copyright © 2026
MSB Matthes & Seitz Berlin
Verlagsgesellschaft mbH
Großbeerenstraße 57A, 10965 Berlin, Deutschland
info@matthes-seitz-berlin.de

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die
Nutzung des Werks für Text- und Data-Mining
im Sinne von § 44b UrhG.

Umschlaggestaltung: Dirk Lebahn, Berlin
Layout und Satz: Monika Grucza-Nápoles, Sagunto
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany

ISBN (Print) 978-3-7518-2066-0
ISBN (ePDF) 978-3-7518-2067-7
www.matthes-seitz-berlin.de